

trieb auf den umgekippten Batteriekasten gestellt werden. Die Maske um Skala und Sendersuchknopf ist als signifikantes Merkmal bei allen drei Geräten gleich ausgebildet. Der Vorentwurf für das Wechselstromgerät von 1928 ist als Körper in der Proportion und in der Gliederung der Front mit dem Volksempfänger nahezu identisch, Maske, Skala und das Markenzeichen sind schon vorhanden. Die geringfügigen Änderungen für das massenhaft hergestellte Gehäuse betreffen vor allem umlaufende Sicken, Profillinien um die Vorderfläche und die Lautsprecheröffnung, die aus der Kunststoffverarbeitung begründbar sind: Die Verstärkungen verhindern, daß die Fläche sich verwirft oder an der Lautsprecheröffnung Spannungsrisse auftreten. Eine stupide Geometrie erzwingt links und rechts vom Suchknopf je einen weiteren runden Knopf. Beide sind aber bloß Schalter zwischen je zwei Zuständen, Ein/Aus und zwei verschiedene Wellenbereiche. Technisch bedürfen sie keiner Drehung, schon gar nicht derjenigen, die 360 Grad überschreitet. Die Kreisform des Knopfes, Form der Drehung, ist in diesen beiden Fällen nur rationalisierte Gleichheit, ohne Bezug zur realen Betätigung. Würde oder Höheres beansprucht die Gestaltung nicht, sie will keine Geschichte fortsetzen: nicht aber als bewußte und gezeigte Gestalt-Haltung des Bruchs, die sich zum Beispiel nur auf den Gebrauch konzentriert, sondern eben als bloß Ingenieurtechnisches. Sie bleibt die Beherrschung von Produktionstechnologie und Material, rechenhaft. Dadurch ist die Gestaltung weder Negation der Geschichte, noch neigt sie einer Zukunft zu, sie bleibt zweckhaft verkürzt. Das Gehäuse verbleibt in einer spannungslosen Statik, welche allein den Regeln der billigen Herstellung folgt, sie aber nicht bewußt in die Form zu treiben vermag. Am deutlichsten zeigt sich dies Unvermögen an der Stelle, an welcher Kreiswulst des Lautsprechers und kleiner Kreisbogen der Sendersuch-Maske zusammentreffen. Die ungenaue Gestaltung, die den Abstand nicht verstanden hat, verrät allerdings auch den Zweck – die Unterordnung des Hörens unter das Suchen. Technisch ist der Volksempfänger „im Rahmen seiner primitiven Einkreis-schaltung hochqualifiziert“²⁴, das heißt schlicht, eine „Type, die heute technisch längst überholt und nicht mehr entwicklungsfähig ist“²⁵, zudem mit alten Röhren bestückt. Er kann keinen Vergleich bestehen mit jenem Gerät, das der Redakteur der Zeitschrift „Radio“ Walter H. Fritze als Volksgerät vorgeschlagen hat²⁶, auch bleibt der Gebrauchswert des Volksempfängers unter dem Niveau ähnlich billiger Geräte im Ausland. Die Käufer merken

schnell den niedrigen Standard; der Bedienungskomfort mit der ungeeichten, unbelichteten Skala ohne Lautstärkenregelung ist gering. Sie überwinden den Witz: „Welcher Unterschied besteht zwischen einem Volksempfänger und einem Großradio? Mit dem ersten hört man Deutschland über alles!, mit dem andern alles über Deutschland“ durch praktische Eingriffe, an denen auch noch verdient wird. „Bald nachdem der Volksempfänger auf den Markt gelangt war, waren es zunächst wieder die Bastler, welche sich Zusatzanordnungen ... selbst herstellten. Die Funkindustrie hat die Wichtigkeit dieser Bestrebungen erkannt und in der Folgezeit eine größere Zahl von fabrikmäßig angefertigten Zusatzanordnungen geschaffen.“²⁷ Zusätzliche Sperrkreise sollen die starken Orts- und Bezirkssender unterdrücken, um den Empfang des Deutschlandsenders zu ermöglichen, Selektionskreise helfen, einzelne Sender gezielt zu verstärken, Antennenzusatzgeräte regeln die Lautstärke mit, Zusatzskalen ermöglichen die Eichung. Das heute noch nachwirkende, fast hymnische Pathos des Volksempfängers existiert weniger als entfalteter Gebrauchswert, sondern als Werbebild, der Gegenstand erscheint eher simpel, die beschränkten Fähigkeiten des Gerätes sind schnell geprüft und leicht untergebracht. In umgekehrt proportionalem Verhältnis zu diesen beschränkten Fähigkeiten trumpt die Werbemaschinerie auf und stilisiert das Apparätchen zur „nationalen Wirtschaftstat“. Ein Vergleich des Volksempfängergehäuses mit den teureren Geräten des Jahres 1933 ergibt ein wichtiges Moment seiner Besonderheit: Alle Geräte des Jahres 1933 beenden das Suchen der Gestalter. Ihre Gehäuse hören auf, ein Behältnis zu sein, versuchen aber auch keine spezifische Eigenform mehr. Ein Teil wechselt in die dekorative Kleinarchitektur über in Anlehnung an die vorherrschende Mode im handwerklichen Möbelbau, wird also demonstrativ neoklassizistisch. Die Säule – Tragendes also, wo es nichts zu tragen gibt – als betonte, meist vorspringende gerundete Ecke und das eingelassene Feld werden betont, die Öffnung nähert sich dem Fenster, gesimsähnliche Einfassungen und Rahmenwerk werden vielfach verwendet (Abb. 2, 3, 4). Die Formen verlieren ihre Materialspezifik, Kunststoff- und Holzgehäuse ordnen sich gleichermaßen einem abstrakten vereinheitlichenden Formrepertoire unter, in deutlicher Distanz zu den zwanziger Jahren. Telefunker spielt mit Sockeln, Gesims und Abstufungen auf, grobschlächtige Diktionen setzend. Nicht nur die Form, auch die Namen der Geräte sind gewaltig: Wiking oder Admiral

heißen sie jetzt. Kunststoffe und ihre Verarbeitung werden nicht mehr zum Experimentieren benutzt, werden weder als demonstrative Spielerei noch als Formensuche inseriert, sondern an ein äußeres Formrepertoire geknüpft, die Architekturanklänge werden massiv, schwer. Die vertikale Dreiteilung des Volumens beibehaltend, springt das mittlere Fach aber nicht zurück, sondern schiebt sich in der Art eines Hauptteils vor, steigt auch über die Seitenteile auf. Die Gehäuse ähneln in einer Art naturalistischer Miniaturisierung in Gliederung und Masseverteilung den Sendergebäuden, besonders die Großstation Nauen ist Vorbild (Abb. 5, 6, 7). Die vormals experimentierfreudigen Gestalter der Nora entwerfen die Karikatur auf ihre früheren Versuche. Ihr neuer Empfänger als hochkant gestellter Quader in einem Holzgehäuse aus kaukasischem Nußbaum profiliert, fur-



8

niert und mit verdickt herausgezogenen Seitenwänden, faßt die Frontplatte massiv ein (Abb. 8). Die Teilung der Vorderseite ist unentschieden, gibt der Lautsprecheröffnung einen deutlichen Platz, rahmt den Gehäusedurchbruch wulstartig mit einer Kunststoffmaske, die Skala erhält besonders durch ihre Helligkeit Gewicht, Wählen scheint bevorteilt. Die früheren Versuche, Radiogeräten den Charakter des Neuen zu geben und die Form zu verselbständigen, sind aufgegeben. Die Gestaltmaximen verbilligen die Gehäuseherstellung nicht, sondern wandeln sie zu aufwendiger Konfektion zurück. Darin liegt eine Unterscheidung zum „billigen“ Volksempfänger aus Kunststoff, hatte doch eine Marktuntersuchung ein Jahr später bestätigt, daß Kunststoff im allgemeinen abgelehnt wird als „Tinnef“, nur ein knappes Viertel aller Befragten sprach sich für Kunststoffgehäuse aus. Drei Viertel